





*Held des Jahres*

# SALUT FÜR IDOR

Idor war ein Kampfmittelspürhund der Bundeswehr. Bis zu seinem Tod im Frühjahr 2012 lebte der Belgische Schäferhund an der Seite des Soldaten Robert Sedlatzek-Müller. Er begleitete den Fallschirmjäger nach Afghanistan und durch dessen schwere Traumatisierung nach einer Raketenexplosion. Schließlich wurde er sein Lebensretter

TEXT: KATHARINA JAKOB

**A**m Abend des 26. April 2012 war es in Stade frühlinghaft mild. Kein Wind ging, kein Regen fiel. Gute Bedingungen für ein Camping. Erst recht, wenn man Soldat war und Temperaturen von 30 Grad unter null ausgehalten hatte. Robert Sedlatzek-Müller stieg auf den Dachboden und nahm den Armeeschlafsack aus einer Tüte, entrollte und schütelte ihn. Doch er hatte nicht vor, im Freien zu übernachten. Der frühere Fallschirmjäger trug den Schlafsack ins Wohnzimmer, breitete ihn aus. Stellte eine Flasche Beck's-Bier daneben. Dann holte er seinen Schäferhund Idor zu sich, legte ihn sanft in den Sack und kuschelte sich dazu.

Auch wenn das Lager nur in der heimischen Wohnung aufgeschlagen war, erinnerte es doch an die Zeit in Afghanistan Jahre zuvor. Da hatten sie im Schlafsack eng aneinandergedrückt der Kälte getrotzt. Die Nächte am Hindukusch fuhren einem in die Knochen. Mit der nun angebrochenen Nacht im Wohnzimmer konnten sie es trotzdem nicht aufnehmen.

Idor des Teutones, ein Belgischer Schäferhund im Dienst der Bundeswehr, hatte Krebs in seinen Knochen. Am nächsten Tag sollte der Tierarzt ins Haus kommen, um ihn einzuschläfern. Fast 14 Jahre alt war Idor geworden, für einen Hund im Militärdienst geradezu biblisch. Doch das ist in solchen Momenten kein Trost.

Der Malinois mit den großen Ohren war ein Kampfmittelspürhund, dazu ausgebildet, mehr als zwanzig unterschiedliche Arten von Sprengstoff auch in geringsten Spuren zu finden. Im Fallschirmjägerverband von Robert Sedlatzek-Müller war er ein Vorzeigehund. „Mit dem kannst du im Porzellanladen spüren“, lobte

der Ausbilder. Im Gegensatz zu anderen Tieren, die schon mal durch ein Gebäude polterten, umging Idor jedes Hindernis, sorgsam darauf bedacht, nichts zu berühren. Aber es war nicht sein Können, das ihn zum Hundehelden 2013 gemacht hat.

**S**ie hatten keine Wahl, steht auf einem Denkmal in London, das den namenlosen tierischen Einsatzkräften gewidmet ist, die in den Kriegen des 20. Jahrhunderts ihr Leben ließen. Auch die Vereinigten Staaten gedenken öffentlich ihrer Veteranen auf vier Beinen. So verfahren noch einige andere Länder. Deutschland hat sich zu einer ähnlichen Haltung bislang nicht durchringen können. Daher ehrt DOGS mit Idor die vielen Hunde in militärischen Diensten, von denen die Öffentlichkeit kaum etwas weiß. Die im Einsatz auch mal geopfert werden – denn „bevor ein Soldat stirbt“, sagt Sedlatzek-Müller, „geht zuerst der Hund drauf“. Für das Heer sind die Tiere nichts als Waffen. Ihre Ausbildung ist hart. Im Fallschirmverband lernen sie, aus Hubschraubern abgeseilt zu werden und Sprünge aus Flugzeugen mitzumachen, vor den Bauch ihres Menschen geschnallt. Bis 2004, also bis zum gesetzlichen Verbot des Teletakts, war das Stromgerät Bestandteil der Ausbildung.

Kein Hund, den die Bundeswehr ankauft, ist ein unkompliziertes Kuscheltier. Die meisten sind wehrhaft, zeigen gern die Zähne. Robert Sedlatzek-Müller wusste das. Dennoch stutzte er, als er im Herbst 2000 auf Idors Zwinger zuging, um sich einen Hund auszusuchen. Wie zufällig hatten sich die Ausbilder an der Gittertür positioniert. Dass der Malinois dahinter als hochaggressiv galt, sagten sie Sedlatzek-Müller nicht. Der straffte die Schultern, ging hinein, 

leinte Idor an, der stocksteif dastand und ihn misstrauisch ansah. „Ich hab ihn mir ausgesucht“, sagt der Soldat im Rückblick. „Nicht er mich. Deshalb war ich für diesen Hund verantwortlich, rund um die Uhr, dreihundertfünfundsechzig Tage im Jahr.“

Der Hund und sein Mensch blieben zwölf Jahre zusammen. Nach einer schweren Keilerei hatten sie die Rangfolge für immer geklärt. Zweimal waren sie im Auslandseinsatz in Afghanistan, suchten nach Waffen und Sprengstoff. Im Winter gefror das Wasser binnen Minuten im Napf, im Sommer strapazierte aufliegender Staub die Hundense. Trotzdem war auf Idors Spürsinn Verlass. Wie auch auf die rückhaltlose Zuneigung zu seinem Menschen.

**W**enn der Tag kommt, an dem der Dienst solch harter Hunde endet, ist für Romantik kein Platz. Ein nicht mehr arbeitsfähiges Tier, so Sedlatzek-Müller, gilt hierzulande als „ausgesondertes Verbrauchsmaterial“. Entweder wird es zur Diensthundeschule nach Ulmen in der Eifel gebracht, wo es den Rest seiner Tage ohne den vertrauten Menschen in einem Zwinger zubringt. Oder es geht in den Privatbesitz des Soldaten über. Die Kosten für den Unterhalt hatte der bislang selbst zu tragen. Da so ein Tier dank seiner Ausbildung als Kampfhund gilt, kam da je nach Bundesland einiges zusammen.

Sedlatzek-Müller fand diese Regelung unfair, kämpfte dagegen an und brachte sie schließlich zu Fall. Wenige Wochen vor Idors Tod wurde verfügt, dass Hunde, die im Alter bei ihren Menschen leben, einen Unterhaltszuschuss bekommen. Es war ein Kampf über Jahre, den Sedlatzek-Müller als Einziger bestritt, andere Hundeführer schlossen sich seinem Protest nicht an. Solche Alleingänge ist der heute 35-Jährige gewohnt. Einst war er mit Leib und Seele Soldat, hatte Sonderausbildungen durchlaufen, auch die des Einzelkämpfers. Dann explodierte 2002 in Afghanistan ein Blindgänger knapp neben ihm. Seitdem leidet er an einer Posttraumatischen Belastungsstörung und an den Winkelzügen der deutschen Bürokratie.

Den Zuschuss für Idor durchzuboxen war da vergleichsweise harmlos. In der Hauptsache kämpfte der Hundeführer fast zehn Jahre lang um die Gleichbehandlung von Soldaten, die im Einsatz verletzt wurden – unabhängig von einem Stichtag. Bis vor Kurzem fiel ein Soldat, der vor dem 1. Dezember 2002 verwundet worden war, nicht unter das sogenannte Einsatzweiterverwendungsgesetz. Und damit durch die Maschen der sozialen Betreuung, die ihm ein Auskommen zusichert und ihn therapeutisch begleitet. Neun Monate vor diesem Stichtag war Sedlatzek-Müller zu Schaden gekommen. Was für ihn hieß: Entlassung aus der Bundeswehr ohne Therapie, ohne Krankenversicherung. Und ohne nennenswerte Entschädigung dafür, dass er im Einsatz versehrt worden war. Er legte Widerspruch dagegen ein. Erst wurde er vertröstet, dann abgewiesen, dann weitergereicht. Jahrelang ging das so, bis er sich an die Medien wandte. Die Berichte über den „vergessenen Kameraden“ häuften sich, Anfang 2012 kam sein Buch „Soldatenglück“ heraus (Edel AG 2012, 19,95 Euro). Ohne Idor, sagt er, hätte er all das nicht geschafft. „Er war mein Therapeut, als es mir am dreckig-

ten ging.“ Als die Bundeswehr zeigte, was sie von Nestbeschmutzern hielt. Ihn fallen ließ und er nicht wusste, wohin mit sich und den Wutanfällen, eine Folge der Posttraumatischen Belastungsstörung. Wie ein Einsiedler hauste er mit Idor in einer Anglerhütte. Saß grübelnd am Feuer, dachte daran, einen Schlusstrich zu ziehen.

**D**er Tod des Soldaten kam um ein Haar von allein. Nach einer Mandeloperation wurde Sedlatzek-Müller aus der Klinik entlassen. In der ersten Nacht zu Hause schlief er tief. Da öffnete sich die Narbe in seinem Rachen. Erst sickerte das Blut, dann strömte es heraus, so sacht, dass der Kranke nicht davon erwachte. Idor spürte die Gefahr, winselte. Und begann, seinem Freund das Gesicht abzulecken, bis der hochfuhr. Der Soldat sah überall das Blut, geriet in Panik und rief den Notarzt. Er wusste, es ging um sein Leben. Auf dem Weg in die Klinik drückte ihm der Sanitäter die Schulter und sagte: „Kaufen Sie Ihrem Hund einen Knochen. Ohne ihn wären Sie verblutet.“

Noch immer ist Sedlatzek-Müller nicht gesund, aber zumindest halbwegs rehabilitiert. Im Oktober 2011 wurde das umstrittene Gesetz nachgebessert. Nun gilt eine Stichtagsregelung ab dem ersten Auslandseinsatz der Bundeswehr. Der Fallschirmjäger hat seinen Kampf gewonnen. Er ist wieder Teil der Armee, seine Erkrankung wird therapiert. Doch nun, wo sein Leben sich stabilisiert, ist sein Hund daraus verschwunden. Das war kein Zufall, glaubt er: „Idor hat so lange durchgehalten, bis alles ins Lot gekommen ist. Erst dann war sein Dienst vorbei.“

Als Idor gestorben war, fuhr der Soldat zur Anglerhütte. Der Hund lag in Decken gehüllt auf dem Rücksitz. Mit im Auto saß Lancer, Sedlatzek-Müllers bester Freund aus der Armee. Der hob Idors Grab allein aus, damit dem Soldaten Zeit blieb, seinem Hund Adieu zu sagen. Gegen Abend legten sie den Malinois in die Erde. Gaben ihm eine Münze mit für den Fährmann, eine Ehrenmedaille aus dem Arsenal des einstigen Elitesoldaten. „Damit er gut über den Regenbogen kommt und drüben wieder spielen kann“, sagt Sedlatzek-Müller und lächelt. Dann salutierten sie vor dem Grab. 🐕

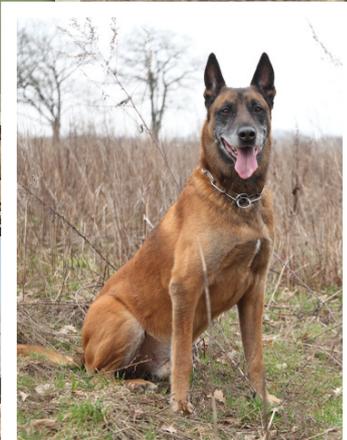
**IDOR FEHLT jeden Tag.  
Aber sein Mensch kann wieder nach vorn blicken.**



**DIE JURY** wählte den Kampfmittelspürhund Idor einstimmig zum Helden des Jahres 2013. Nicht nur weil er seinen Dienst bei der Bundeswehr erfüllte, sondern auch weil er seinem Menschen beistand und ihm das Leben rettete. Viele Kriegshunde opfern sich für ihre Menschen auf. Nur denkt fast niemand an sie.



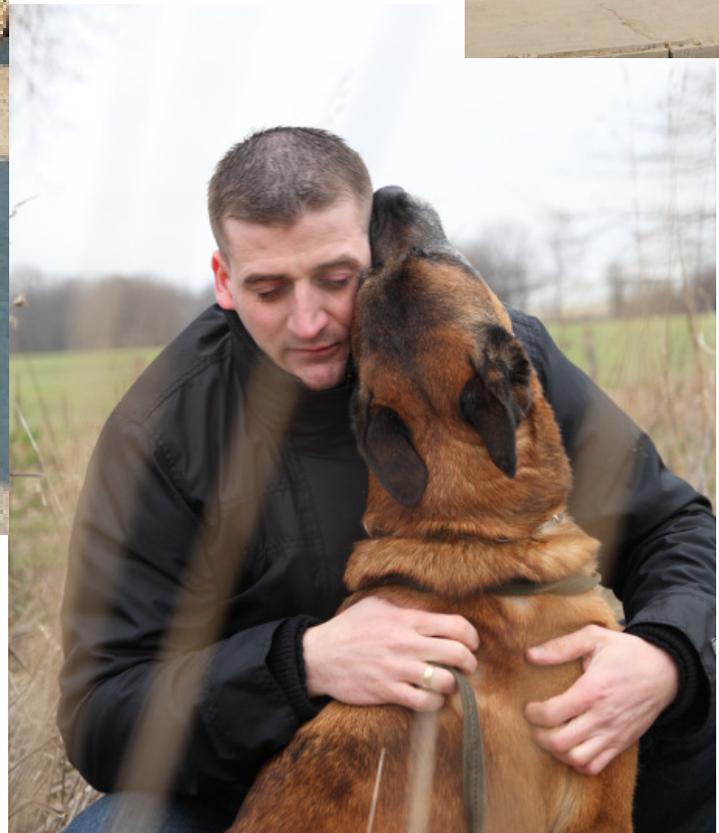
**STABSGEFREITER IDOR: Kurz vor seinem Tod bekam der Hund einen Dienstgrad verliehen – von seinem Soldaten.**



**VETERAN: Der Malinois hat alle „Kollegen“ seines Hundezugs überlebt.**



**KRÄFTEMESSEN: Einmal gab es eine harte Auseinandersetzung um die Rangfolge. Von da an waren Herr und Hund unzertrennlich.**



**WENN WIEDER EINEN HUND, dann keinen Malinois, meint Robert Sedlatzek-Müller. Dem Vergleich mit Idor wäre keiner gewachsen.**



**IN DER HÜTTE AM SEE sahen sie keinen Menschen, sie hatten nur sich.**